Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Die Gegenwart.

Eine encyklopädische

Darstellung der neuesten Zeitgeschichte

für

alle Stände.

Zwölfter Band.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1856.

274.762 - B.Bd
12

Digitized by Google

In Frankreich.

Unter den romanischen Völkern haben uns die Franzosen, wenn auch zu Zeiten am meisten verkannt und selbst verspottet, doch in neuerer Zeit am meisten studirt, anerkannt und selbst nachgeahmt. Natürlich gilt dies nur von den höher Gebildeten; der Masse des französischen Volks ist Deutschland noch immer ein ziemlich unbekanntes Land, von dem sie die oft wunderlichsten Vorstellungen hat, und selbst in den Kreisen höherer Bildung fehlt es nicht an schiefen und falschen Ansichten. Doch gibt es einzelne Franzosen, die ein ziemlich gründliches Wissen über uns erlangt haben, ja was die deutsche Philosophie und Denkbewegung betrifft, so ist man in Frankreich an Kenntniß derselben den Engländern sogar voraus, weil der Franzose nicht wie der Engländer vor den höchsten Resultaten der Speculation zurückschreckt, das Kühne in der deutschen philosophischen Forschung vielmehr ihn anzieht und fesselt. Der Franzose liebt das Kühne, den ungestümen Angriff, und hieran hat es der deutschen Speculation nicht gefehlt. Unter den deutschen Dicht- und Kunstwerken ziehen ihn am meisten diejenigen an, in welchen sich das Eigenartige des Deutschen am schärfsten und entschiedensten ausspricht, während er diejenigen ignorirt, in welchen ihm ein ängstliches Nachahmen fremder Muster, namentlich auch französischer, entgegentritt. Ja man kann sagen, daß manche der eigenartigsten deutschen Gebilde fast populär in Frankreich geworden sind, wie Bürger's Lenore, unter den Goethe'schen Figuren Mignon, Faust, Mephistopheles und Gretchen, der Werther, manche Figuren Theodor Amadeus Hoffmann's, auf musikalischem Gebiete der „Freischütz".

Freilich, solange die Deutschen sich an die Franzosen und die spätern Italiener anlehnten und nicht viel mehr hervorbrachten als matte Copien der Dramen Corneille's und Racine's, oder schwülstig frostige Producte im Geschmacke des Marino, oder fade Schäferspiele, oder plumpe Harlequinaden, so lange standen wir bei ihnen in solcher Misachtung, daß der Abbé Bouhours im Anfange des vorigen Jahrhunderts ganz ernstlich die Frage aufwerfen konnte: „Si un Allemand peut avoir de l'esprit?" Er konnte diese Frage thun, denn Niemand widersprach ihm und so ziemlich Alle waren darüber einverstanden, daß ein Deutscher keinen Geist haben könne. Sie urtheilten damals nur nach der so trüben Gegenwart, nach der Erstarrung, welche damals die Geister in Deutschland fesselte; denn ein Volk, welches die Erfinder der Buchdruckerkunst und einen Luther, einen Ulrich von Hutten, einen Dürer, einen Kepler und Leibniz zu den Seinigen zählte, verdiente eine solche beleidigende Frage nicht. Aber die Deutschen waren in jenen Tagen einmal ein Spott für das ganze gebildete Europa geworden, und sie verdienten es zu sein; sie selbst gaben ja dadurch dem Abbé Bouhours Recht, daß Alles, was in Deutschland auf Geist Anspruch machte,

den französischen Esprit, französische Formen und französische Sitten, und oft albern genug, copirte, wie das namentlich an den deutschen Höfen und in den hocharistokratischen Kreisen bis zum Widerlichen geschah. Dennoch war schon früher Manches aus der deutschen humoristischen Volksliteratur in Frankreich populär geworden; der „Eulenspiegel" wurde schon früh ins Französische übersetzt und davon das Wort „espiègleries" (Eulenspiegelstreiche) gebildet, und auch die „Calembourgs" sind auf deutschen Ursprung, am wahrscheinlichsten auf die Späße des östreichischen Eulenspiegel, des Pfarrers Wigand von Theben, der „Pfaff vom Kahlenberg" genannt, zurückzuführen. Doch lohnt es sich kaum der Mühe, den vereinzelten Spuren des Einflusses, welchen deutsche Literatur und Poesie in frühern Jahrhunderten auf Frankreich gehabt haben, hier nachzugehen; sie sind zu vereinzelt und stehen ohne allen Zusammenhang da. Der mächtige Einfluß, welchen die Reformation und die Schriften der deutschen Reformatoren, namentlich Luther's, einen spätern allgemeinen geistigen Umschwung vorbereitend, auch auf Frankreich äußerten, ist mehr welthistorischen Charakters und gehört nicht in den Kreis dieser Betrachtung. Doch kann nicht übergangen werden, daß Jakob Böhme auch in Frankreich einzelne enthusiastische Verehrer fand, darunter besonders St.-Martin, welcher das Leben Böhme's beschrieb, mehre Schriften desselben unter den Titeln: „L'aurore naissante", „Les trois principes" und „La triple vie" ins Französische übersetzte, aber seinen Plan, eine vollständige Übersetzung der Böhme'schen Schriften in 50 Bänden herauszugeben, nicht ausgeführt hat. Pufendorf wurde begreiflicherweise auch in Frankreich geschätzt, trotz seiner pedantischen Trockenheit, und von seinen in deutscher Sprache geschriebenen Schriften ist unter andern seine „Einleitung zur Geschichte der europäischen Staaten" im Jahre 1710 von Rouxel ins Französische übersetzt worden. Auch die Wolf'sche Philosophie konnte nicht spurlos an Frankreich vorübergehen, und mehre Hauptwerke Wolf's wurden, z. B. von Deschamps, ins Französische übertragen. Die meiste Anerkennung fand unter allen deutschen Schriftstellern früherer Zeit selbstverständlich sowol als Staatsmann wie als Philosoph in Frankreich der Freiherr von Leibniz, der den Franzosen der damaligen Zeit schon deshalb zugänglicher war, weil er die meisten Schriften lateinisch oder französisch abfaßte. Fontenelle hielt eine glänzende Lobrede auf ihn („Histoire de l'Académie des sciences", 1716); der Abbé Emery gab 1772 zu Lyon eine Auswahl seiner Gedanken über Moral und Religion unter dem Titel „Esprit de Leibniz" heraus, die 1803 in Paris wieder abgedruckt wurde, und noch im Jahre 1810 erschien zu Paris: „L'exposition de la doctrine de Leibniz sur la religion."

Erst vom Wiederaufleben der deutschen Literatur und Poesie als einer nationalen, die zugleich eine culturhistorische Bedeutung im Allgemeinen ansprechen konnte, datirt auch in Frankreich die größere Theilnahme an den Productionen der deutschen Literatur. Hierzu kam, daß Deutschland, nach einem langen Zustande der politischen Lethargie und Verkommenheit, wieder einmal von sich sprechen machte, und zwar durch die Thaten Friedrich's des Großen, seiner Paladine und Heerscharen. Der Kriegsruhm, den die Preußen errangen, strahlte auf das ganze deutsche Volk wieder zurück. Man erkannte, daß noch Thatkraft in diesem Volke leben müsse, man muthmaßte, daß eine Nation, die in so genialer und heldenmüthiger Weise Krieg zu führen wisse, doch auch fähig sein werde, auch auf dem Gebiete der Literatur etwas zu leisten; kurz, man fühlte sich angeregt, sich auch um die geistige Entwickelung der Deutschen zu bekümmern und sie näher kennen zu lernen. So wurde Friedrich, trotz seiner Abneigung gegen die deutsche Sprache und Miskennung der deutschen Literatur, die sich in seiner bekannten Schrift „De la littérature allemande" aufs vorurtheilsvollste aussprach, ein Mitbegründer und Förderer der deutschen Literatur, und er wurde dies mehr noch als durch seine Kriegsthaten durch die freiere Geistesrichtung, deren Protector er ward. Auch ahnte schon Friedrich eine bessere Zeit.

Gleichzeitig traten aber wirklich auch einige Dichter und Schriftsteller ersten Ranges unter den Deutschen auf, welche es werth waren, daß Europa von ihnen Kenntniß nahm: wir nennen Klopstock, Winckelmann, Lessing, Wieland, Herder.

Was den Franzosen durch Übersetzungen oder bloße Berichte von diesen Männern bekannt wurde, bewies ihnen, daß die Deutschen aus ihrem langen Schlafe erwacht waren; daß sie sich eigene Bahnen zu brechen anfingen, daß sie gelernt hatten, stark und zugleich auch patriotisch zu fühlen, kräftig zu denken und sich in der Poesie energisch und schwunghaft, in der Prosa geschmackvoll, einfach und bestimmt auszudrücken. Man wurde so aufmerksam gegen berühmte deutsche Autoren, daß durch Roland's Vermittelung dem Dichter der „Messiade" namentlich wegen seiner Sympathien für die Anfänge der Französischen Revolution, deren blutige Übertreibungen er später freilich verdammen mußte, der französische Bürgerbrief verliehen wurde — eine Auszeichnung, welcher im Jahre 1792 auch Schiller theilhaftig wurde — laut Beschlusses der Gesetzgebenden Versammlung. Winckelmann's für eine reinere Auffassung des Alterthums und der Kunstschönheit epochemachende Ansichten konnten von Frankreich wie überhaupt von Europa gar nicht umgangen werden, ebenso wenig wie die kritischen Urtheile Lessing's, der die Franzosen durch seine kecken Angriffe gegen das französische Drama, das bisher ohne Widerrede als Muster gegolten hatte, wahrhaft in Erstaunen setzte, seinen eigenen Urtheilen aber durch eigene poetische Schöpfungen wie durch bahnbrechende Leistungen auf dem Felde der Ästhetik und Kunstkritik (unter letztern namentlich „Laokoon") ein Gewicht verlieh, das zu seinen Gunsten schwer in die Wagschale fiel.

Die Hauptwerke der meisten oben genannten Autoren wurden ins Französische übersetzt, einzelne zum Theil mehrmals. So erschien Klopstock's „Messiade" französisch zu Paris (1769—72) und wurde später noch einige male den Franzosen mundrecht zu machen versucht, z. B. von dem Pastor Petit-Pierre (Neufchatel 1795), der es aber dem Dichter selbst nicht zu Dank machte. Klopstock's Trauerspiel „Adam's Tod" erlebte drei Übersetzungen, darunter eine in Versen vom Abbé R. Ener; auch mehre seiner Oden fanden Bearbeiter oder Nachahmer. Wieland's „Agathon" wurde nachgeahmt von Frenais und übersetzt von Pernay; „Musarion" von Laveaux, „Oberon" namentlich von Holbach dem Sohne. Einige der Hauptstücke Lessing's finden sich im „Théâtre allemand" und im „Nouveau théâtre allemand" übersetzt. Lessing's Fabeln fanden in Antelmy (1764) einen Bearbeiter, dessen Übersetzung, doch ohne die Dissertation, welche die frühere Ausgabe begleitete, 1799 wieder abgedruckt wurde. „Nathan der Weise" wurde von Chénier nachgeahmt, wahrscheinlich aber nach einer französischen Übersetzung, nicht nach dem Original. Über Herder, dessen anregende neue Ideen unmöglich im Auslande unbeachtet bleiben konnten, erschienen gleich nach dessen Tode zwei bemerkenswerthe Artikel in den „Archives littéraires", und noch jüngst sind Herder's Verdienste in einer zu Strasburg erschienenen Schrift: „Étude sur Herder, considéré comme critique littéraire etc.", gewürdigt worden. Vorzügliche Theilnahme fanden in Frankreich auch Gellert und Salomon Geßner; ja diese Beiden, namentlich der Letztere, galten in Frankreich eine zeitlang als die Hauptrepräsentanten der deutschen Literatur. Gellert's Fabeln wurden von Boullenger und später in Versen von Toussaint, auch sein „Leben der schwedischen Gräfin" zwei mal (1754 und 1779—84) übersetzt. Geßner's Idyllen, die auch von mehren namhaften französischen Eklogendichtern vielfach nachgeahmt wurden, übersetzte Boulard, vollständig aber Michael Huber, welcher auch Thümmel's „Wilhelmine", Winckelmann's Kunstgeschichte u. s. w. übertrug und die Franzosen mit einer Auswahl von deutschen Gedichten in seiner „Choix de poésies allemandes" bekannt machte. Auch Karl Friedrich Cramer, in Klopstock's Oden „Cramer der Franke" genannt, übersetzte Mehres ins Französische und trug überhaupt durch seinen persönlichen Einfluß in Paris zur richtigern Würdigung der deutschen Literatur und besonders seines Lieblings, Klopstock, bei. Bürger's „Lenore", die in späterer Zeit in Frankreich soviel Glück machen sollte, wurde erst im Jahre 1811, und zwar nach einer englischen Bearbeitung, zum ersten mal ins Französische übersetzt.

Die gewaltige Revolution, welche Kant auf dem Gebiete der Philosophie, na-

mentlich durch die „Kritik der reinen Vernunft", hervorbrachte, konnte begreiflicherweise auch auf die leitenden Geister Frankreichs nicht ohne bedeutenden Einfluß bleiben. Ein tieferes und ausgebreiteteres Studium Kant's, im Zusammenhange mit den übrigen Systemen der deutschen Philosophie, hat jedoch erst in letzterer Zeit platzgegriffen. Zu den frühern speciellen Arbeiten über Kant's Philosophie gehört das Werk von Charles de Villers: „Philosophie de Kant, ou principes fondamentaux de la philosophie transcendantale" (Metz 1802). Zu den Zöglingen und Anhängern der deutschen Philosophie sind außer Villers noch Tissot, Degérando, dessen 1804 erschienenes Werk „Histoire comparée des systèmes de philosophie" auch eine ausführliche Kritik der Kant'schen Philosophie enthält, Cousin, Rémusat, Barchou de Penhoën und mehre jüngere Männer zu rechnen, die wir später nennen werden, und die wie jene eine bedeutsame Stellung in der französischen Literatur einnehmen.

Zu der während der letzten Jahrzehnde des vorigen Jahrhunderts sich fortwährend steigernden Würdigung des deutschen Geistes kam noch gleichzeitig der Umstand, daß auch auf künstlerischem Gebiete, namentlich dem der Musik, von deutschen Meistern Werke geschaffen wurden, welche sich in allen gebildeten Ländern Anerkennung und Eingang verschafften und auf dem Gebiete der Kunst, dem sie angehörten, Umgestaltungen und Umwälzungen der durchgreifendsten Art zur Folge hatten. Rafael Mengs arbeitete nicht nur durch seine Schriften, in denen er an den Grundsätzen Winckelmann's festhielt, sondern zugleich durch eigene Productionen dem Tagen reinern Geschmacks und reinerer Kunstübung vor und war der auch von Königshöfen gesuchteste europäische Künstler seiner Zeit; und Ritter Gluck reformirte die Opernmusik von Grund aus, lieferte der großen pariser Oper die epochemachenden Werke seiner vollendetsten Periode, überflügelte seine Neider und Nebenbuhler in Paris selbst und schlug sie aus dem Felde. Angesichts der großen Schöpfungen Gluck's, Haydn's und Mozart's mußte sich das französische Publicum gestehen, daß es einem Volke, welches auf dem Gebiete der Musik so Epochemachendes leiste, nicht an Befähigung fehlen werde, auch auf dem Gebiete der Poesie und productiven Literatur Großes hervorzubringen. Dies Alles trug dazu bei, die Vorurtheile der Franzosen zu zerstören und sie geneigter zu machen, auch den deutschen Dichterwerken mit größerm Vertrauen entgegenzukommen, als dies früher der Fall gewesen.

Diese Vorurtheile, schon mächtig erschüttert, konnten ganz und gar nicht mehr Stich halten, als Goethe und Schiller mit Dichtungen auftraten, welche eine gänzlich neue Phase der Poesie überhaupt bezeichneten und eine neue Welt von Empfindungen und Gestaltungen aufschlossen. Namentlich wurde der „Werther" auch in Frankreich mit außerordentlicher Theilnahme begrüßt und bereits im Jahre 1776, dann 1777, 1784 (von Deyverdun), 1795 (unter dem falschen Titel: „Passions" statt „Souffrances du jeune Werther"), 1801, 1804 (von de la Bédoyère), ferner von L. Sevelinges übersetzt. Es ist bekannt, daß „Werther" ein Lieblingsbuch Napoleon's war, daß er ihn während seiner Überfahrt nach Ägypten, im Ganzen aber sieben mal las und ihn förmlich zu einem Gegenstande seines Studiums machte. Die Unterredung, die später Napoleon mit Goethe selbst über den „Werther" in Erfurt hatte, ist bekannt *); weniger allgemein dürfte aber bekannt sein, daß der Exkönig von Holland den „Werther" sogar nachahmte in: „Marie ou les peines de l'amour" (Gratz 1814). Eine andere Nachahmung erschien schon 1791 unter dem Titel: „Wertherie", und auf die Bühne gebracht wurde „Werther" im Jahre 1792 in einer Bearbeitung von Desaure unter dem Titel: „Werther et Charlotte", als glücklich endende Operette. Goethe selbst äußerte in Bezug auf die Aufnahme, welche dem Roman in Frankreich zutheil wurde: „Der Erfolg war groß, denn das allgemein Menschliche drang durch." Übrigens war von Goethe's Werken bis zu dem

*) Über diese Unterredung berichtet unter Anderm die angeblich nur in zehn Exemplaren abgezogene Schrift von S. Sklover: „Entrevue de Napoléon et de Goethe, suivie de notes et de commentaires."

Augenblick, wo das Buch der Frau von Staël über Deutschland erschien, „Werther" das einzige, welches in Frankreich allgemein bekannt wurde, obschon seine Hauptstücke, z. B. „Hermann und Dorothea" (von Bitaubé, 1801) und „Wilhelm Meister" (von Sevelinges, 1804) übertragen wurden. Ein merkwürdiges Beispiel von dem Einflusse, den Goethe schon in früher Jugend sowol durch seine Schriften als durch seine Persönlichkeit auf Alle ausübte, die ihm nähertraten, ist übrigens der französische Graf Louis Ramond von Carbonnières, der zum Goethe-Salzmann'schen Kreise in Strasburg gehörte und erst im Jahre 1827 als Staatsrath starb. Sein Drama „La guerre d'Alsace pendant le grand schisme d'Occident, terminée par la mort du vaillant comte Hugues (d'Eguisheim), surnommé le soldat de St.-Pierre" (Basel 1780) war nach seinem eigenen Bekenntniß nach dem Vorbilde des „Götz von Berlichingen" gedichtet. Auch einige bereits früher erschienene Dramen und Schriften desselben, wie „Le duel" und „Les dernières aventures du jeune d'Olban", entstanden unter dem Einflusse von Goethe und Lenz, welchem die letztere Schrift zugeeignet ist. August Stöber in seiner Schrift „Der Actuar Salzmann" nennt den Grafen wol mit Recht einen „Vorläufer der romantischen Schule Frankreichs". Auch Schiller's dramatische Dichtungen gingen in das Französische über, doch wurde diesem Dichter eine gerechtere Würdigung nicht eher zutheil, als bis Benjamin Constant seine Übersetzung des „Wallenstein" erscheinen ließ, von der später die Rede sein wird. Am meisten schlugen unter Schiller's Jugendproducten auch in Frankreich die „Räuber" durch. Sie wurden schon 1785 im „Nouveau théâtre allemand" von Friedel, dann 1793 von La Martelière unter dem Titel „Robert chef de brigands", 1795 von A. Creuzé unter dem Titel „Les voleurs" übersetzt oder nachgeahmt. La Martelière's Nachbildung wurde 1793 auf dem Théâtre du Marais mit einigem Erfolg, auch später eine Fortsetzung der Tragödie unter dem Titel „Le tribunal redoutable, ou la suite de Robert, chef de brigands" aufgeführt. „Fiesco" und „Cabale und Liebe" wurden ebenfalls von La Martelière, „Don Carlos" von Adrien Lezay-Marnezia (Paris 1799 und 1808), mit Hinzufügung kritischer Noten, die „Jungfrau von Orléans" von Karl Friedrich Cramer im Jahre 1802 übertragen. Der genannte La Martelière gab auch heraus: „Théâtre de Schiller, suivi d'Abellino ou le grand bandit de Venise, tragédie de Zschokke" (1799). Aus dem Schiller'schen „Fiesco" hat Ancelot mehre der schönsten Stellen in sein gut versificirtes Trauerspiel „Fiesque" mit hinübergenommen, während er alles den Franzosen Anstößige weggelassen hat.

Freilich konnte es der jungen deutschen Poesie, die der sogenannten classischen Poesie der Franzosen so gefährlich zu werden drohte und später auch gefährlich wurde, unter den französischen Literatoren auch an Gegnern nicht fehlen. Dahin gehört namentlich Marie Joseph Chénier, Bruder des im Jahre 1794 guillotinirten André Chénier, der in einem 1807 verfaßten und in Alexandrinern geschriebenen „Essai sur les principes des arts" einen plumpen Ausfall auf die „lourde Germanie" und die „drames bâtards" Lessing's und Schiller's machte, während er in seinen Landsleuten die „Disciples des Grecs" erkannte. Besser dachte der bekannte Schauspieldichter Picard von der deutschen Poesie. Er schrieb zu einer „Collection des mémoires sur l'art dramatique", welche treue Übersetzungen der Biographien und Selbstbiographien von Iffland und Brandes enthielt, „Notices", worin er sich auf eine 30 Jahre früher erschienene, von Friedel und Bonneville verfaßte Übersetzung deutscher Theaterstücke bezieht und dabei bemerkt, daß diese ihn schon damals lebhaft angezogen hätten, noch ehe Schiller seine reifern, den Stempel des echten Genius tragenden Dichtungen veröffentlicht habe. Nur im Lustspiel wies Picard in seiner Schrift den Deutschen einen sehr untergeordneten Platz an und stellte sie in dieser Hinsicht selbst unter die französischen Lustspieldichter zweiten Ranges. Von Iffland hätten ihm, bemerkt Picard, mehre seiner Landsleute, die ihn in Berlin gesehen, versichert: Iffland sei ein großer Schauspieler gewesen, ein Künstler, der den großen

französischen Schauspielern ebenbürtig gewesen sei, nur mit dem Unterschiede, welchen das verschiedene System der deutschen und französischen Schauspielkunst einmal bedinge.

Überhaupt erzeugten die Kriege Frankreichs gegen Deutschland und das dadurch veranlaßte Garnisonsleben gebildeter französischer Militärpersonen in Deutschland innigere Wechselbeziehungen, die nicht ohne Frucht blieben. Die französischen Offiziere fanden, wie schon früher die infolge der Revolution nach Deutschland Emigrirten, in den deutschen Hauptstädten so ganz etwas Anderes, als sie erwartet hatten: sie fanden ein hochentwickeltes Culturleben, eine feine Geselligkeit in den höhern Kreisen, musikalische Unterhaltung, gute Theater, werthvolle Kunstsammlungen, musterhaft eingerichtete Schulen und Hochschulen; sie begegneten Frauen von Geist und guter Erziehung, Männern, welche in vielen Punkten höherer Geistesbildung den Franzosen sogar überlegen waren; sie fanden endlich, daß die deutsche Sprache nicht unerlernbar und unsprechbar sei, daß sie, namentlich im deutschen Norden, im Munde der Gebildeten nicht so rauh und übel klinge als der allemannische Dialekt in den südlichen Landstrichen, die theils zu Frankreich gehörten, theils an das französische Kaiserreich grenzten. Was sie auf deutschen Bühnen sahen, was ihnen sonst von deutscher Poesie, Philosophie und Wissenschaft mitgetheilt wurde, eröffnete ihnen zum Theil eine ganz neue Welt, von der sie bis dahin keine Ahnung gehabt hatten. Dresden und Hamburg (wo auch unter Andern schon in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die ausgewanderte Frau von Genlis längere Zeit fast eingebürgert war und eine Nichte verheirathete), besonders aber Weimar und Berlin, wurden so zu Tauschhandelsplätzen für deutschen und französischen Geist. Die Briefe, die von höhern französischen Offizieren aus Weimar und Berlin nach der Heimat geschrieben wurden und aus denen Einzelnes dann in die Öffentlichkeit gelangte, bezeugen dies. So verlangten die französischen Commandanten und Generale in Berlin immer wieder vorzüglich Schiller'sche Stücke und die Bethmann und Iffland darin zu sehen. Nicht wenige französische Offiziere knüpften auch innigere Verhältnisse mit deutschen Landestöchtern an und nahmen sie als Gattinnen mit nach Frankreich. Soviel wir wissen, war Gérard (de Nerval), der für die Anerkennung deutscher Poesie und Literatur in Frankreich in hervortretender Weise gewirkt, der Sohn eines französischen Offiziers, welcher sich mit einer Schlesierin verehelicht hatte.

So war in Frankreich Alles vorbereitet, um die mächtige Wirkung zu erklären, welche das berühmte Buch „De l'Allemagne" der Frau von Staël-Holstein auf die französischen Literaturkreise ausübte. Wie jede Richtung sich einmal auslebt, so hatte sich auch die classische in Frankreich ausgelebt. Nur die Form war übriggeblieben, der Geist war verdunstet. Die kalten dramatischen Producte Chénier's und Anderer bezeugen dies, wenn man die Werke dieser Epigonen altfranzösischer Classicität mit denen Corneille's und Racine's vergleicht. Das Bedürfniß nach etwas Neuem war vorhanden. Da erschien das Buch der Frau von Staël, das den Franzosen eine Region des Dichtens und Denkens aufhellte, die für sie bis dahin noch in Nebel und Dämmerung gehüllt gewesen war. Sie stellte den Begriff des Romantischen dem Classischen gegenüber, und damit erhielten die Franzosen das Schibboleth, dessen sie bedurften. Der Kampf zwischen dem Classischen und Romantischen begann nun, und gerade daß die Verfasserin auch andererseits manchen Nationalvorurtheilen ihrer Landsleute schmeichelte, steigerte die Wirkung der neuen Entdeckung. Der große Einfluß des Buchs erklärt sich nicht blos aus den eigenen Betrachtungen der Verfasserin, sondern namentlich auch aus den Proben deutscher Dichtungen, die sie in fließenden Übersetzungen mittheilte. Frau von Staël hatte sich an der Hand Werner's, Öhlenschläger's und besonders ihres Mentors August Wilhelm Schlegel, dann durch ihren persönlichen Verkehr mit den großen weimarischen Dichtern und Denkern so weit in den deutschen Geist eingelebt, als dies einer hauptsächlich in französischen Bildungszuständen wurzelnden Frau immer nur möglich war, obschon ihr dabei Familientraditionen und schweizerisch-protestantische Bildungselemente zu Hülfe kamen. Die politische Tendenz des Buches liegt uns hier ferner, obschon nicht zu verkennen ist, daß

die Staël, ihrer Absicht sich klar bewußt, mit ihrem Buche dem mechanischen Wesen des unorganischen Napoleonischen Verwaltungs- und Regierungssystems einen empfindlichen Streich versetzte. Napoleon haßte die deutschen Ideologen und stellte sich auch so an, als ob er sie verachtete; die Staël aber brachte in ihrem Buche die deutschen Ideologen zu Ehren und legte dar, welch ein größeres Maß innerer geistiger Freiheit unter dieser Herrschaft der Ideologen Deutschland besaß gegenüber dem todtstarren französischen Staatsmechanismus. So trug dieses Buch nicht wenig dazu bei, das deutsche Volk in seinen eigenen Augen zu heben und sein Selbstbewußtsein anzustacheln, während es andererseits dahin wirkte, die Selbstüberhebung der Franzosen auf ein billigeres Maß zurückzuführen und somit ein achtungsvolleres Verhältniß zwischen beiden Nationen zu begründen. Der Haß Napoleon's gegen dieses Buch und dessen polizeiliche Maßregelung durch Fouché war daher sehr erklärlich.

Gleichzeitig und zum Theil noch vor der Frau von Staël wirkten und schrieben in derselben Richtung mehre vortreffliche Männer, unter denen namentlich Benjamin Constant de Rebecque und Charles de Villers zu nennen sind. Jener übersetzte den Schiller'schen „Wallenstein" unter dem Titel: „Wallstein, tragédie en cinq actes, et en vers, précédée de quelques réflexions sur le théâtre allemand, et suivie de notes historiques" (Paris 1809), eine höchst dankenswerthe Arbeit, obschon der Verfasser sich manche Freiheiten mit dem deutschen Original herausnahm und die „Piccolomini" und „Wallenstein's Tod" in ein einziges Drama zusammenschmolz. Doch ist des deutschen Dichters Geist von ihm ziemlich treu festgehalten und wiedergegeben worden, soweit dies in französischer Sprache überhaupt möglich ist; einige der schönsten Scenen des Originals sind darin sogar sehr glücklich nachgeahmt. In der Einleitung gibt der Verfasser eine tiefer eingehende Charakteristik der deutschen Bühne überhaupt, wobei er namentlich die Punkte hervorhebt, durch die sich die dramatische Literatur der Deutschen von der der Franzosen unterscheidet. Eine treffliche Entwickelung der Schiller'schen Trilogie gab Benjamin Constant sodann in seinen „Mélanges de littérature et de politique", sowie vom „Götz von Berlichingen" in der oben genannten Einleitung zum „Wallstein". Auch Mercier, der Übersetzer der „Jungfrau von Orléans", ist als Vorgänger der Frau von Staël zu betrachten.

Ein sehr bedeutungsvolles Document ist Charles de Villers', unter der Herrschaft des Königs Hieronymus in der Hofbuchdruckerei zu Kassel gedruckter „Coup d'oeil sur les universités de l'Allemagne". Es ist dies eine Schutzschrift für die deutschen Universitäten und namentlich für die göttinger Hochschule. Zu einer Zeit, wo man von Frankreich aus den Bestand der deutschen Universitäten zu untergraben suchte, war zur Abfassung einer solchen Schrift ein anerkennenswerther Muth erfoderlich. Villers zeigt darin, wie durch die Reformation das ernste Studium und Alles, was dieses fördert und unterhält, in allen durch die Reformation erleuchteten Ländern wahre Staatsangelegenheit und das Palladium der Selbsterhaltung werden mußte. Er entwirft zum Schluß ein meisterhaftes Gemälde Göttingens als einer wahren Musteranstalt. Die göttinger Universität und ihre Schwestern, sagt er, ständen im Centrum Europas und knüpften ein moralisches Band zwischen allen civilisirten Ländern; darum müßten diesen Hochschulen, wenn sie ihren erhabenen Beruf erfüllen sollten, alle ihre physischen und moralischen Mittel, ihre Freiheit und Autorität unangetastet erhalten bleiben. Gelegentlich warnt Villers die Deutschen davor, ihrer Neigung, sich den Franzosen zu assimiliren, zu sehr nachzugeben; denn bei solchen Versuchen erschiene der Deutsche den Franzosen stets schwerfällig und zu seinem Nachtheil. Villers übersetzte ferner die Heeren'sche Abhandlung: „Welches waren die Folgen der Kreuzzüge?" und errang damit die Hälfte des vom Französischen Institut über diese Frage ausgesetzten Preises. Neben Heeren genoß zu der Zeit noch Johannes von Müller als Historiker classisches Ansehen in Frankreich. Von seiner „Schweizergeschichte" erschien in den Jahren 1814—17 eine französische Übersetzung in Genf, und Guizot schrieb über ihn im „Mercure de France" von 1810 eine „Notice biographique".

Doch waren dies alles nur Vorarbeiten zu einer glänzenden Literaturperiode, auf die der deutsche Geist von mächtigstem Einfluß sein sollte. Durch den Aufenthalt deutscher Besatzungstruppen in Frankreich waren neue Beziehungen von Volk zu Volk entstanden. Auch aus der Masse des französischen Volks verloren sich, wenn auch nicht der stille politische Haß, doch die alten Vorurtheile gegen die Deutschen, die man bisher noch immer für ein wenig barbarisch zu halten gewohnt gewesen war. Man war überrascht, unter ihnen so viele jüngere und ältere Männer von feinster geselliger und geistiger Bildung zu finden, Männer von Geschmack und Urtheil, Männer, die sich an wissenschaftlichen Kenntnissen und an allgemeinen Bildungsstoffen den darüber nicht wenig erstaunten Franzosen sogar vielfach überlegen zeigten. Hierzu kam, daß die bourbonische Restauration mit den liberal constitutionellen Ideen der Zeit wenigstens einen Compromiß einzugehen genöthigt war, und daß nun das strenge dictatorische, selbst polizeiliche Reglement, dem unter Napoleon Literatur, Theater, Kunst und Wissenschaft unterworfen gewesen waren, aufgehoben wurde. Bis auf die Adler der Garde, die Triumphbögen, die Toga auf der Bühne herab hatte Napoleon das römische Vorbild, und zwar der spätern imperialistischen Zeit, schwächlich, obschon anspruchsvoll genug, copirt. Gegen diese starre, wie an Draht gezogene, in steifen Linien und im declamatorischen Pathos sich bewegende Classicität machte sich nun der nothwendige Rückschlag geltend. Man stürzte die römischen Adler, die nun nur noch ein unvergeßliches Andenken und Symbol der kriegs- und ruhmsüchtigen alten Napoleonischen Soldaten blieben, und pflanzte überall in Kunst wie in Poesie das weitwallende Banner der aus England und Deutschland herübergeholten Romantik auf. Shakspeare, Byron, Walter Scott, Goethe und Schiller wurden ins Feld gerufen gegen Corneille und Racine; die Kritik der Schlegel fand mehr und mehr Eingang; der Roman und das romantische Drama traten in den Vordergrund, und auch die deutsche Philosophie begann, namentlich durch Victor Cousin's Bemühungen, sich mehr und mehr in Frankreich Bahn zu brechen. Hierzu wirkte vorzugsweise auch die literarisch-scientifische Zeitschrift „Globe" mit, in welcher Männer wie Royer-Collard, Victor Cousin, Guizot und Barante und andere jüngere Talente, die sich seitdem einen berühmten Namen gemacht, mitarbeiteten. Freilich fehlte es weder auf dem Gebiete des Romans noch des Dramas an häßlichen Auswüchsen. Um die Steifigkeit der alten Classicität zu vermeiden, stürzte man sich kopfüber in Unnatürlichkeiten und Ungeheuerlichkeiten aller Art. Der bis zum Gräßlichen gesteigerte Effect wurde die Hauptsache, wovon die Porte St.-Martin zu erzählen weiß, und Victor Hugo, eines der glänzendsten Talente dieser jüngern Richtung, stellte eigentlich den Grundsatz auf, daß das Häßliche das Schöne sei. Goethe's zarte Mignon wurde bei ihm eine Esmeralda. Es fehlte freilich auch an Widersprüchen nicht, und noch im Jahre 1824 erschienen „Observations sur la tragédie romantique", worin sich der Verfasser, P. Lami, der altfranzösischen Tragödie gegen Shakspeare, Schiller und Goethe, namentlich gegen die beiden Erstern, annahm, denen er Geschmacklosigkeit und Ungeheuerlichkeit vorwarf.

Am meisten beachtet und übersetzt wurden auch während dieser Periode unter unsern Dichtern Goethe und Schiller, besonders der Erstere. Zwar die „Wahlverwandtschaften", die bald nach ihrem Erscheinen unter dem Titel „Les affinités électives" übertragen wurden, sprachen in Frankreich nur wenig an, umsomehr aber erregte „Faust" Aufsehen, indem er den Franzosen eine ganz neue Welt von Gestaltungen, Empfindungen und Ahnungen erschloß. Übersetzt erschien er zuerst in Stapfer's „Oeuvres dramatiques de J. W. Goethe, précédées d'une notice biographique et littéraire sur Goethe"; auch besonders, mit dem Porträt Goethe's und 17 Zeichnungen von E. Delacroix (1828). Cousin empfahl diese Übersetzung in einer Recension, die sofort die Aufmerksamkeit auf das Werk leitete; er hob darin hervor, wie in den Werken Goethe's die Sachen selbst Alles seien und wie er sich in dieser Hinsicht mit den besten Dichtern des Alterthums vergleichen lasse; er stellt ihn in dieser Hinsicht weit über Schiller, diesen aber offenbar zu niedrig, indem er

in „Wallenstein" und „Tell" nur Nachahmungen des „Götz von Berlichingen" erkennen will. Außerdem wurde „Faust" noch übersetzt von Ste.-Aulaire, der ihn aber zu sehr verdeutlicht oder eigentlich verwässert hat, von dem durch sein tragisches Ende bekannt gewordenen Gérard de Nerval, und von Henri Blaze, dessen Übersetzung, bei einzelnen Misverständnissen, wol die beste ist. Auch wurde die Faustfabel mit Mephistopheles und Gretchen mehrfach, zum Theil melodramisch, für pariser Bühnen bearbeitet. Die Gestalt Gretchen's populär zu machen, trug dann namentlich noch der berühmte Maler Ary Scheffer bei, dessen Lieblingsgegenstände Gretchen und Mignon wurden. Inzwischen blieb „Werther" immer noch ein Lieblingsbuch der Franzosen, wie unter Anderm die treffliche Übersetzung desselben von dem später als Socialphilosoph bekannt gewordenen Pierre Leroux beweist, zu der George Sand eine Art Einleitung und Leroux selbst Betrachtungen schrieb. 1850 wurde die Leroux'sche Übersetzung in der „Bibliothèque-Charpentier" wieder abgedruckt, doch ohne die Vorrede von George Sand, aber mit einer Übersetzung von Goethe's „Hermann und Dorothea" aus X. Marmier's Feder begleitet. Von der großen Theilnahme, welche „Werther" in Frankreich genießt, zeugt auch die Wärme, womit der Kestner'sche Briefwechsel aufgenommen wurde. Fast alle literarischen Journale Frankreichs brachten sofort darüber Berichte und Auszüge aus dem Buche, das auch von L. Poley, früherm Attaché der preußischen Gesandtschaft, unter dem Titel „Correspondance de Goethe et de Kestner" übertragen und einer Schrift von A. Baschet: „Les origines de Werther", zugrunde gelegt wurde. Die letzte vollständige Übersetzung des „Werther" ist von L. Enault und wird sehr gerühmt. In einer literarisch-biographischen Zugabe zu derselben nimmt Enault ebenfalls Bezug auf den Goethe-Kestner'schen Briefwechsel. „Wilhelm Meister" wurde zum zweiten male von Toussenel (1829), „Meister's Wanderjahre" von Demselben (1831) übersetzt, mehre dramatische Dichtungen von Guizard und Ch. de Rémusat (in den „Chefs d'oeuvres des théâtres étrangers") und „Wahrheit und Dichtung" als „Mémoires de Goethe" von der Baronin von Carlowitz, der neuesten Übersetzerin von Klopstock's „Messiade". Auch erschienen in Paris von 1835—37: „Oeuvres de Goethe", und auf dem Odeontheater wurde zur Zeit der Restauration eine Nachahmung des „Clavigo" von Merville aufgeführt. Der Goethe'schen Übersetzung von Diderot's „Rameau's Neffe" geschah das seltene Geschick, daß ein Vicomte de Saur diese Schrift wieder ins Französische rückübersetzte, was seiner Zeit nicht geringes Aufsehen erregte. Eine Auswahl der Goethe'schen Gedichte von Madame Panckoucke erschien in französischer Übersetzung im Jahre 1825. Außerdem haben Gérard de Nerval, Frau Waldor, Henri Blaze und Emile Deschamps lyrische Gedichte und namentlich die Balladen Goethe's rhythmisch übertragen, und oft nicht ohne Glück, soweit die lyrische Sprache der Deutschen sich französisch wiedergeben läßt. Zu erwähnen ist noch, daß Goethe mit Cuvier und Geoffroy namentlich über die Metamorphosenlehre der Pflanzen in vielfachem Verkehr stand, und daß ihm die Akademie durch ihren Secretär Cuvier für die Übersendung eines Exemplars der zweiten mit der Übersetzung von Soret *) versehenen Auflage ihren Dank ausdrücken ließ. Vorzügliche Beachtung als Kenner und Verehrer Goethe's verdient H. Richelot, der sich auch durch eine gründliche, wenn auch vielleicht nicht ganz vorurtheilslose Schrift über den Deutschen Zollverein und eine Übersetzung des Hauptwerks von Friedrich List bekannt gemacht hat. Im Jahre 1845 gab Richelot heraus: „Mémoires de Goethe, précédés d'une introduction et suivis des pensées et maximes de Goethe." In der Einleitung zu diesem Werke, welches keine vollständige Übersetzung von „Wahrheit und Dichtung", sondern nur die inhaltreichern Partien daraus enthält, bemerkt der Verfasser, Goethe werde in aller Ewigkeit neu sein wie die Bibel und Homer, wie Shakspeare und Molière, und nie werde man sich einbilden dürfen, die Tiefen dieses Genius bis zum Grunde durchforscht zu haben. Ganz besonders merkwürdig erscheint dann noch Richelot's Aus-

*) „Essai sur la métamorphose des plantes. Traduit par F. Soret" (Stuttgart 1831).

spruch, daß die „größte Aufgabe unsers Jahrhunderts" die sei, sowol in der Politik wie in der Literatur und Wissenschaft eine intime Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland zu begründen. Auch sind hier zu erwähnen die „Etudes sur Goethe" von X. Marmier.

Schiller's Dichtungen und Schriften wurden während dieser Periode ebenfalls vielfach übersetzt. So die Tragödien von dem später als Geschichtschreiber vorzugsweise berühmt gewordenen Barante, Pair von Frankreich, unter dem Titel „Oeuvres dramatiques de Schiller (1834—35; 2. Aufl., 1841); dann von Marmier, dessen Übersetzung bereits die dritte Auflage erlebt hat. Von „Cabale und Liebe" erschienen in den Jahren 1825 und 1826 unter verschiedenen Titeln nicht weniger als drei Bearbeitungen. Den „Wallenstein" übersetzten Liadières (1829), der jedoch die Dichtung und namentlich den Helden gar sehr verunstaltete, und F. Le François; „Wallenstein's Lager" Villeneuve der Jüngere. „Maria Stuart" wurde von Mehren übersetzt oder bearbeitet. Die glücklichste Nachbildung ist die von Pierre Antoine Lebrun (2. Aufl., 1820); es ist diejenige, welche der Rachel Gelegenheit gab, sich in der Titelrolle auszuzeichnen. Die „Jungfrau von Orléans" wurde nicht nur mehrfach übertragen, z. B. in Versen von Madame Pavlof, sondern kam auch als Theaterstück in einer Nachbildung von Alexander Soumet im Théâtre français 1845 zur Aufführung. Unter den Übersetzungen des „Wilhelm Tell" ist wol die von J. H. Merle d'Aubigné die namhafteste. Noch im Jahre 1854 erschien zu Lüttich eine neue etwas freie Bearbeitung des Schiller'schen „Don Carlos" von Amedée de la Rousselière. In der Vorrede erzählt der Verfasser, daß er seine Bearbeitung dem Théâtre français angeboten, das Prüfungscomité sie aber zurückgewiesen habe aus Rancune gegen den „armen Deutschen", diesen Friedrich Schiller, den de la Rousselière den „deutschen Sophokles" nennt. Einzelne von Schiller's Gedichten finden sich zerstreut, z. B. in den „Poésies allemandes" (1830); eine größere Partie davon übersetzte Madame Morel unter dem Titel: „Choix de poésies fugitives", und C. Jordan in den „Poésies de Schiller"; vollständig übersetzte sie Marmier im Jahre 1844. Auch Schiller's historische Schriften und sein „Geisterseher" gingen mehrfach in das Französische über, ja im Jahre 1838 erschien: „Les romans de Schiller", von Pitre Chevalier, der unter diesem etwas auffallenden Titel nicht nur den „Geisterseher", sondern auch mehre kleinere Pièces erzählenden oder anekdotenähnlichen Charakters begreift. Persönlich den Franzosen Schiller näherzubringen, unternahm A. Weill, welcher seine „Vies des grands hommes d'Allemagne" mit einer Biographie Schiller's eröffnete. Ein Franzose, J. N. Fontaine, erwählte Schiller sogar zu dem Helden und dem Mittelpunkte eines dramatischen Gedichts: „Schiller", worin jedoch mancherlei Wunderlichkeiten vorkommen. Zu erwähnen ist hier noch die in Brüssel erschienene Schrift des Barons Reiffenberg: „Souvenirs d'un pélerinage en l'honneur de Schiller."

Von Wieland's „Oberon" erschien anfangs der zwanziger Jahre eine freie Bearbeitung von L. de Sabaroth unter dem Titel „Oberon, ou un moment d'oubli". Auch Jean Paul fand Beachtung, obschon in geringerm Grade als in England. Theils fehlt es den Franzosen von Hause aus an Empfänglichkeit für den eigentlichen Humor, der wesentlich germanischer Art ist, theils schreckte sie die Jean Paul'sche Formlosigkeit, theils war die fast absolute Unübersetzbarkeit Jean Paul's einem allgemeinen Bekanntwerden desselben in Frankreich im Wege, obschon der tüchtige Philarète Chasles den riesenhaften Versuch wagte, selbst Jean Paul's so schwierigen „Titan" französisch zu reproduciren. Auch erschienen bereits im Jahre 1829 in Paris „Pensées de Jean Paul, extraits de tous ses ouvrages". Tieck genoß und genießt bei den eigentlichen Literaturkennern in Frankreich wol Ansehen, wie unter Anderm das ihm 1841 unter Guizot's Ministerium verliehene Kreuz der Ehrenlegion beweist, aber im Allgemeinen sind dortzulande seine Dichtungen und Schriften sehr wenig bekannt. Zu den Verehrern Tieck's gehörten unter Andern der Bildhauer David, der namentlich des Dichters Jugendwerke sich mit künstlerischer Jugendwärme angeeignet hatte und nach Dresden selbst kam, um zum Zwecke einer Marmorbüste Tieck's Kopf in

kolossalem Maßstabe zu modelliren; ferner Marmier und der Marquis Cubières, welche Beide Tieck in französischen Versen besangen. Im Jahre 1833 wurde sein „Hexensabbath" unter dem Titel: „Le sabbat des sorcières; chronique de 1459", übersetzt, auch gingen einzelne seiner Novellen in Sammelwerke über; sein „Dichterleben" findet sich z. B. übersetzt in den von A. L. und J. Cherbuliez herausgegebenen „Matinées suisses ou contes traduits de l'Allemand", welche Sammlung auch Stücke von Friedrich Laun, Zschokke, Johanna Schopenhauer u. s. w. enthält. Während an solchen Sammlungen, zu denen auch die in Paris erschienene „Collection de romans allemands" gehört, in Frankreich gerade kein Mangel ist, wurden größere deutsche Romane äußerst selten ins Französische übersetzt; doch übertrug Loëve-Weimars Einiges von van der Velde, Isabelle de Montolieu den „Agathokles" der Karoline Pichler, und im Jahre 1824 erschienen „Nouvelles par Mad. Caroline Pichler" (4 Bde.). Das größte Aufsehen erregten die phantastischen Erzählungen E. T. A. Hoffmann's, die Loëve-Weimars unter dem Titel „Contes fantastiques" (1829) zuerst übertrug. Seitdem sind sie mehrfach übersetzt und auch illustrirt worden. Die neueste Bearbeitung sämmtlicher Hoffmann'schen Novellen ist die von Champfleury, und man kann mit vollstem Rechte sagen, daß Hoffmann in Frankreich eines wirklich populären Rufes genießt. Es gibt in Frankreich förmlich Hoffmann-Enthusiasten, wie Ed. Degeorge in Lyon, welcher die Bearbeitung mehrer Hoffmann'schen Novellen im Jahre 1848 unter dem Titel „Contes d'Hoffmann", in Begleitung einer enthusiastischen Kritik Hoffmann's drucken, die Schrift aber nur in 100 Exemplaren abziehen ließ. Die Franzosen haben uns überhaupt gern auf dem rein phantastischen, gespenstischen Gebiete, weil dies für sie ein ganz neues Land war, das ihnen erst durch die Deutschen erschlossen wurde. Daher ist auch der „Freischütz" („Robin des bois") eine in Frankreich beliebte, mehrfach bearbeitete Oper, die sich von Zeit zu Zeit immer wieder auf den pariser Theatern sehen lassen darf; daher ist auch Bürger's „Lenore" ein in Frankreich populäres Thema, und Alexandre Dumas erzählt in seinen „Memoiren", daß eine mündliche Übersetzung, welche ihm ein gründlicher Kenner des Deutschen von dieser Ballade mittheilte, ihm zuerst die Geheimnisse der Poesie erschlossen, und ihm Anlaß zu eigenen Versuchen wie zur Erlernung der deutschen Sprache geworden sei. Von den Producten der romantischen Schule sind wol Fouqué's „Undine" und Chamisso's „Peter Schlemihl" in Frankreich bekannt, doch lange nicht in dem Grade wie in England.

Noch Wenigeres als aus der deutschen novellistischen, geht aus der deutschen dramatischen Literatur ins Französische über, am wenigsten auf die Bühne. Das Theater der Franzosen ist kein kosmopolitisches, wie das der Deutschen; es ist vollkommen in sich abgeschlossen, auf einen nationalen Horizont gestellt. Die Franzosen verstehen auf der Bühne nur sich, ihre eigene Anschauungs- und Ausdrucksweise; dazu sind ihre durch mancherlei Localverhältnisse begünstigten Theaterlieferanten so productiv, daß sie zur Speisung ihrer Bühne unsers Beistandes nicht in dem Maße bedürfen wie wir des ihren. Die dramatischen Dichtungen unserer Classiker hat man, eben als classische, vielfach übersetzt und nachgeahmt, doch äußerst selten zu Theaterzwecken, und von diesen Nachbildungen hat sich nur Schiller's „Maria Stuart" in der Lebrun'schen Copie auf der pariser Bühne erhalten. Was seitdem bis auf die neueste Zeit herab an Lustspielen, Schauspielen und Tragödien in Deutschland gedichtet, gedruckt und aufgeführt worden ist — und es ist wahrlich nicht wenig — das ist vielleicht hier und da als Curiosum in französischen Blättern erwähnt worden, hat aber keinen Eingang in Frankreich selbst gefunden. Nur zwei ältere deutsche Theaterdichter, Kotzebue und Iffland, werden selbst jetzt noch zuweilen von französischen Theaterlieferanten ausgebeutet. So wurde im Laufe des Jahres 1855 ein Rührdrama von A. Dumas auf einem pariser Theater mit großem Beifall aufgeführt, welches nichts Anderes war als eine in ein sechsactiges Drama zusammengezogene Composition aus drei bürgerlichen Stücken Iffland's; so kam wenig später eine neue von Gérard de Nerval hinterlassene Bearbeitung von Kotzebue's „Men-

schenhaß und Reue" auf dem Théâtre français zur Aufführung, die aber begreiflicherweise wenig ansprach. Mit Gérard hatte A. Dumas früher Mehres in Compagnie gearbeitet, unter Anderm im Jahre 1831 ein deutsches Studentenstück unter dem Titel: „Leo Burckhardt", welches auch aufgeführt und dann mit einer Sammlung von Actenstücken in Betreff der geheimen deutschen Gesellschaften gedruckt wurde. A. Dumas ist bekanntlich überhaupt nicht sehr scrupulös in der Benutzung fremder Federn, und nach dem Grundsatze, Alles zu prüfen und das Beste für sich zu behalten, hat er in seine Theaterstücke aus deutschen Dramen, namentlich aus den Schiller'schen, manche wirksame Scenen in oft wortgetreuer Übersetzung hinübergenommen. Das französische Publicum hat gerade kein sehr empfindliches literarisches Gewissen und ist namentlich gegen solche Razzien in das Gebiet ausländischer Literaturen sehr duldsam.

Für die deutsche Lyrik fehlt es in Frankreich nicht an Sympathie, und ihre vorzüglichern Erzeugnisse würden ohne Zweifel häufiger auf französischen Boden verpflanzt werden, wenn nicht die gemüthvollen Hauche des deutschen Liedes, diese unbestimmten Ahnungen und innerlichen Anschauungen, bei einer solchen Verpflanzung in französische Rhythmen an ihrem ursprünglichen Zauber zu viel einbüßten. Doch ist anerkennenswerth, daß selbst die patriotischen und kriegerischen Lieder Körner's, denen dabei freilich die schönen Weber'schen Melodien zu Hülfe kamen, in Frankreich eines großen Rufs genießen, obschon sie gegen die Franzosen selbst gerichtet sind. Indeß hat der Franzose von Natur einen großen Respect vor allem, was eine bedeutende Wirkung macht oder gemacht hat, vor jeder Entschiedenheit des Willens und jeder Energie des Ausdrucks. Diese Eigenschaften erkannten die Franzosen in der Erhebung Deutschlands wie in der patriotischen Poesie, durch die sie befeuert wurde. Eine Anthologie deutscher Gedichte gab der schon mehr genannte Gérard unter dem Titel heraus: „Choix des ballades et de poésies de Goethe, Schiller, Bürger, Klopstock, Schubart, Körner, Uhland etc.", wozu er im Jahre 1835 als Nachtrag eine Bearbeitung der Bürger'schen „Lenore" folgen ließ. Auch der Demokrat Flocon, eine zeitlang als Minister der College Lamartine's, hat eine Anzahl Gedichte, namentlich nordische Balladen nach Bürger, Kosegarten u. s. w., in französischer Nachbildung herausgegeben; sie scheinen jedoch wenig Anklang gefunden zu haben.

Wenn epochemachende wissenschaftliche Werke, wie Creuzer's „Mythologie und Symbolik" (von Gieugniot unter dem Titel: „Croyances religieuses des peuples anciens", übertragen) oder Liebig's „Chemsche Briefe", von denen in Paris zu gleicher Zeit zwei Übersetzungen erschienen, oder Humboldt's „Kosmos" in Frankreich ihre Übersetzer finden, so hat dies nichts besonders Auffälliges; dagegen ist die Erscheinung beachtenswerth, daß man sich in Frankreich, wie schon zur Zeit Kant's, mit der deutschen Philosophie und ihren Systemen fortdauernd mit großem Eifer beschäftigt. Vorzüglich verdienen auf diesem Gebiete die Bestrebungen Victor Cousin's Beachtung. Erst Anhänger der sogenannten schottischen Philosophie, wandte er sich, nachdem er im Jahre 1817 einen Ausflug nach Deutschland gemacht, der deutschen zu, und war nach und nach Schüler und Anhänger der Systeme Kant's, Jacobi's, Fichte's und Schelling's. So bildete er sich zum Eklektiker aus, der sich aus allen Systemen aneignete, was ihm für seine Zwecke am brauchbarsten schien. 1824 war er abermals auf Besuch in Deutschland, und wurde in Dresden, infolge mehrer sehr freimüthiger Äußerungen, auf Betrieb der preußischen Regierung verhaftet und nach Berlin geführt, um hier seine geheimen Verbindungen mit deutschen Demagogen zu bekennen. Diese ohne Zweifel höchst übereilte Maßregel mußte jedoch bald zurückgenommen und Cousin auf entschiedenes Andringen der französischen Regierung freigegeben werden. Doch trug dieser unfreiwillige Aufenthalt Cousin's in Berlin ihm den Vortheil ein, sich durch Michelet, Gans und Hotho in die Hegel'sche Philosophie einführen zu lassen, und nebenbei die Überzeugung zu gewinnen, daß der deutsche Geist frei und ungehindert sich entwickele und sich durch die

damalige oppressive Richtung der Regierungen nicht beschränken und einschüchtern lasse. Es ist hier nicht der Ort, seine einzelnen philosophischen Schriften, in denen der Geist deutschen Denkens, wenn auch oft in gebrochenen Strahlen, reflectirt, namhaft zu machen; jedenfalls hat er aber damit sehr anregend gewirkt und Andere ermuthigt, auf derselben Bahn weiterzuschreiten. Mit der deutschen Rechtsphilosophie beschäftigte sich, hauptsächlich auf Gans sich stützend, Lerminier in seiner Schrift „Philosophie du droit" (Paris 1832); Barchou de Penhoën, der zuerst die deutsche Philosophie in ihrer Totalität richtig auffaßte, übersetzte, wie auch Bouillier, Mehres von Fichte und schrieb eine „Histoire de la philosophie allemande, depuis Leibniz jusqu'à Hegel" (1837); Tissot übersetzte Kant's „Kritik der reinen Vernunft" und A. Saintes gab im Jahre 1844 heraus „Histoire de la vie et de la philosophie de Kant". Überhaupt kommen die Franzosen immer wieder auf Kant zurück; dies beweist unter Anderm, daß es J. Barni möglich wurde, noch jüngst eine vollständige Übersetzung der Kant'schen Schriften erscheinen zu lassen, wovon der letzte Band: „Éléments métaphysiques de la doctrine du droit, par E. Kant", im Jahre 1854 erschien. Namentlich ist es aber Kant's „Kritik der reinen Vernunft", welche in Frankreich classisches Ansehen genießt. Auch mit der Krause'schen und Baader'schen Philosophie beschäftigte man sich in Frankreich. So wollte die St.-Simonistische „Revue encyclopédique" eine tiefe Übereinstimmung der Krause'schen Philosophie mit der St.-Simonistischen Doctrin entdecken, und von der Baader'schen Philosophie gab die „Revue européenne" seiner Zeit eine genaue Analyse. Anfangs der vierziger Jahre schrieb sogar die Académie des sciences morales einen Preis aus für das beste „Examen critique de la philosophie allemande". Den Preis gewann Willm, ein Elsasser, der dann seine Arbeit unter dem Titel „Histoire de la philosophie allemande, depuis Kant jusqu'à Hegel" (4 Bde.) erscheinen ließ. Die „Histoire philosophique de l'académie de Prusse, depuis Leibniz jusqu'à Schelling", von Ch. Barthelmeß (1851), verdient ebenfalls bemerkt zu werden, sowie eine Übersetzung von H. Ritter's „Geschichte der Philosophie", die im Jahre 1837 erschien, und die von Jordan übersetzte „Geschichte der Philosophie" von J. G. Buhle. Zu den Anhängern der deutschen Philosophie gehört auch St.-Marc Girardin, dessen „Notices politiques et littéraires sur l'Allemagne" hier vorzugsweise in Betracht kommen. Er drückt darin die Ansicht aus, daß der Einfluß der deutschen Literatur auf Frankreich in letzterer Zeit ein sehr großer, aber nicht immer ganz heilsamer gewesen sei; denn Frankreich habe Deutschland bisher mehr gekostet als verdaut; daher sei es zu wünschen, daß das Verständniß ein immer innigeres und richtigeres werde, nur müßten die drei an der Spitze der Civilisation schreitenden Völker, Franzosen, Engländer und Deutsche, stets ihre ursprünglichen nationalen Sitten treu bewahren, denn nur dadurch würden sie ihren gegenseitigen Werth und ihren Einfluß aufeinander behaupten. Selbst die schwierige „Logik" Hegel's erschien (1834) übersetzt unter dem Titel „Logique subjective de Hegel, traduit par H. Sloman et J. Wallon". Der letzte und zwar sehr gelungene Versuch, die Franzosen in die Geheimnisse der Hegel'schen Philosophie einzuweihen, ist die durch Klarheit ausgezeichnete „Introduction à la philosophie de Hegel" von A. Véra, Lehrer an der pariser Universität.

Man muß anerkennen, daß unter der Regierung Ludwig Philipp's viel gethan worden ist, um der deutschen Sprache und Literatur in Frankreich Anerkennung und Ausbreitung zu verschaffen. Namentlich war man bestrebt, das deutsche Schul- und Universitätswesen gründlich kennen zu lernen. Im Auftrage des Unterrichtsministeriums wurden mehrmals Missionen nach Deutschland geschickt. So bereiste Cousin, welcher mit dem ebenfalls deutsch gebildeten Rémusat später Minister war, im Jahre 1837 zu diesem Zwecke Norddeutschland und gab die Resultate dieser Reise unter dem Titel heraus: „De l'instruction publique dans quelques pays d'Allemagne, et particulièrement de Prusse" (3 Bde.; 3. Aufl., 1840); St.-Marc Girardin besuchte Süddeutschland, um die Primärschulen zu studiren; über die deutschen Universitäten schrieben X. Marmier und P. A. de le Nourrais, der namentlich über die

norddeutschen Hochschulen interessante Mittheilungen und brauchbare statistische Angaben veröffentlichte; und im Jahre 1846 wurde N. Martin, Übersetzer des „Schlemihl", nach Deutschland geschickt, um auf den Bibliotheken den Quellen der deutschen Heldensage nachzuforschen. Auch Lerminier bereiste Deutschland und gab als Frucht dieser Reise die Schrift „Au-delà du Rhin" heraus, die freilich nicht immer gleich tief, aber doch stets anregend ist. Zu derselben Gattung gehören auch des oben genannten N. Martin Schriften: „Poètes modernes de l'Allemagne" und „France et Allemagne, littérature, critique, voyages", welch letztere im Jahre 1854 erschien. Vielfache Spuren gründlicherer Studien und eigenthümlicherer Auffassung zeigen sich bei Philarète Chasles, vorzüglich in dessen im Jahre 1854 erschienenen Werke: „Études sur l'Allemagne ancienne et moderne", das aus verschiedenen Abhandlungen besteht. Wenn sich in diesem Werke auch einzelne schiefe Ansichten vorfinden, so überwiegen doch die geistreichen, wahren und treffenden bei weitem. Namentlich gilt dies von der Abhandlung: „Génie de la langue allemande comparée à la langue anglaise", worin oft höchst bemerkenswerthe Ansichten über die eigenthümlichen Vorzüge und charakteristischen Eigenschaften der deutschen Sprache angetroffen werden. Die Anerkennung der welthistorischen Aufgabe der germanischen Stämme und der centralliterarischen Mission der deutschen Sprache und Nation insbesondere steht darin im Vordergrunde. Es ist dies wol das Beste, was jemals im Auslande über deutsche Sprache geschrieben worden ist. Philarète Chasles hat im Spätherbst 1855 in Berlin vor einem gewählten Publicum Vorlesungen über Literatur gehalten, in denen er namentlich Goethe einen außerordentlichen Einfluß auf die ausländischen Literaturen zuschreibt. In derselben Richtung waren auch die Mitarbeiter am „Globe", Lechevalier und J. J. Ampère, E. Frensdorff als Verfasser der Schrift „De l'Allemagne moderne", Michiels als Verfasser der „Histoire des idées littéraires", Henri Blaze als Verfasser der Schrift „Écrivains et poètes de l'Allemagne", und der ganz deutsch gebildete Quinet, der auch in deutsch metaphysischer Weise dichtete, als Verfasser von „Allemagne et Italie" und anderer Schriften, thätig; ferner Ste.-Beuve, früher ein entschiedener Vorkämpfer des literarischen Romanticismus, den man jedoch beschuldigt, nach 1848 halbrechts Kehrt gemacht und zum Theil seinen frühern Ideen abgesagt zu haben. Zu den neuesten Schriften über Deutschland gehören des gediegenen Laboulaye „Études contemporaines sur l'Allemagne et les pays slaves", worin sich auch ausführliche Charakteristiken über Savigny, Radowitz und Gervinus befinden, und E. Rendu's „De l'éducation populaire dans l'Allemagne du Nord", reich an Material, aber voll Gehässigkeit gegen die evangelische Kirche, die er im Verfalle begriffen glaubt, und gegen das rationalistische Schul- und Erziehungswesen.

Während nun, wie man sieht, die deutsche Poesie — wenn auch keineswegs in allen ihren Richtungen — die deutsche Philosophie und die deutsche Wissenschaft, besonders auch mit Einschluß der deutschen Philologie, bei den eigentlich wissenschaftlich gebildeten Männern Frankreichs in hohem Ansehen stehen, geben die Franzosen sowol wie die Engländer im Allgemeinen doch sehr wenig auf die Versuche der Leistungen der Deutschen im Gebiete der politischen und socialpolitischen Schriftstellerei, und selbst die durch so zahlreiche Federn vertretene deutsche Geschichtschreibung findet in Frankreich nur geringen Anklang. Die Franzosen erkennen in den deutschen Geschichtswerken die Gründlichkeit der Studien an, benutzen sie auch mitunter als Vorarbeiten (wie z. B. Augustin Thierry in seiner Geschichte des merovingischen Zeitalters, worin auch die alte, aus sinnloser Nationaleitelkeit hervorgegangene französische Annahme, daß die Franken nicht eigentliche Germanen, sondern aus Deutschland rückgewanderte Gallier gewesen, selbst mit Herbeiziehung der Resultate deutscher etymologischer Forschungen gründlich widerlegt wird), aber die stilistische Verarbeitung dieses Rohmaterials erscheint ihnen meist zu schwerfällig und doctrinär und stößt sie daher ab. Übersetzungen wie die von Friedrich von Raumer's „Geschichte der Hohenstaufen" und Marheineke's „Geschichte der Reformation" stehen daher sehr vereinzelt. Dagegen

hat man sich von ultramontaner Seite thätiger gezeigt, um solche historische Schriften, die, wie Hurter's „Geschichte Papst Innocenz' III.", ihren Tendenzen dienen, dem französischen Publicum durch Übersetzungen bekannt zu machen; ja man hat sich nicht gescheut, den deutschen Text mancher deutschen historischen Schriften zu diesem Zweck zu corrumpiren, wie z. B. in Voigt's „Hildebrand als Papst Gregor VII." und in Ranke's „Geschichte der Päpste im 16. und 17. Jahrhundert", welche letztere vom A. von St.-Chéron in Gemeinschaft mit Haiber ins Französische, oder, nach Ranke's eigenem treffenden Ausdruck, ins Jesuitische übersetzt worden ist. Dagegen hat Ranke's „Geschichte Frankreichs im 16. und 17. Jahrhundert" erst jüngst an Porchat einen trefflichen und gewissenhaften Übersetzer gefunden. Überhaupt brach Ranke, weil er schön und klar zu charakterisiren, zu gruppiren und zu schreiben weiß, der Anerkennung deutscher Geschichtschreibung in Frankreich Bahn. Es verdient vielleicht bemerkt zu werden, daß auch Graf Montalembert Einflüsse deutscher Bildung verräth. Er gehört zu den Anhängern und Verehrern des verstorbenen Joseph Görres, den er in München kennen und verehren lernte, und hat sich eine Freiheit des Geistes bewahrt, die nicht ganz in das Schubfach des vulgären Ultramontanismus passen will. Sogar von Jahn's Schriften sind einige ins Französische übersetzt worden, und zwar durch Lortet, praktischen Arzt in Lyon.

Werfen wir noch einen Blick auf das Verhalten der französischen Literaturkenner gegenüber den Erzeugnissen der jungdeutschen Schule, insofern sie sich productiv äußerte, und auf die Erzeugnisse der modernen deutschen Dichterschule bis auf die neueste lyrisch-epische Schule herab, so begegnen wir dabei einer eigenthümlichen Erscheinung. Obschon mehre Journale und Revuen, welche, wie die „Revue germanique", die „Revue du Nord" und das Savoye'sche „Panorama de l'Allemagne", sich hauptsächlich mit deutscher Literatur beschäftigten, aus Mangel an Theilnahme Todes verblichen sind, gibt es doch noch viele literarische Blätter und Revuen, welche sich bemühen, das französische Publicum mit den bessern Repräsentanten dieser Richtung und ihren vorzüglichern Erzeugnissen bekannt zu machen. Dahin gehören namentlich die „Revue des deux mondes", welche der deutschen Literatur immer eine treue Anhänglichkeit bewiesen hat, die „Revue contemporaine", das „Athenaeum français" u. s. w. In der erstgenannten Revue führen vorzugsweise Henri Blaze, St.-René Taillandier, der Verfasser der interessanten „Histoire de la jeune Allemagne, études littéraires" (Paris 1848) und der treffliche E. Montégut, der sich als vorzüglicher Kenner und Verehrer Goethe's darstellt, den deutschen Literaturinteressen und dem deutschen Geiste fortdauernd das Wort. Man muß gestehen, daß es schwerfallen möchte, ein deutsches Journal zu nennen, in welchem französische Literaturerscheinungen mit gleicher eingehender Wärme besprochen würden, wie die hauptsächlichsten deutschen Literaturerscheinungen von diesen und andern Franzosen besprochen werden. In leichterer Weise besprach Madame d'Argoult unter dem Namen Daniel Stern flüchtigere Erscheinungen der deutschen Literatur. Zu diesen Pflegern des deutschen Literaturinteresses in Frankreich kommen dann noch manche in Frankreich eingebürgerte Deutsche oder deutsche Abkömmlinge und germanisirte Slawen: Depping; Duesberg; Karl Stachel (ein Pseudonymus), der im „Athenaeum français" vorzugsweise das deutsche Departement verwaltet; Klaczko, ein geborener Pole, aber ganz deutsch gebildet, der von Zeit zu Zeit für die „Revue contemporaine" schreibt; Adler-Mesnard, welcher Schulausgaben des „Dreißigjährigen Kriegs" und des „Wilhelm Tell", und eine deutsche Anthologie erscheinen ließ; Apffel, der in Verbindung mit Henry im Jahre 1839 eine nach Heinsius bearbeitete und von Matter eingeleitete „Histoire de la littérature allemande" herausgab, u. A. Auch den verstorbenen Börne und namentlich Heinrich Heine kann man zu diesen Deutsch-Franzosen rechnen. Man weiß, wie der Letztere, von dessen Schriften jetzt eine französische Gesammtausgabe erschienen, bemüht gewesen ist, in seiner Weise die Franzosen über deutsche Romantik und deutsche Philosophie aufzuklären. Wenn ihm aber auch allerdings nicht das Verdienst abgesprochen werden darf, das Interesse dafür lebhaft an-

geregt und seine Bestrebungen durch witzige und angenehme Darstellung gefördert zu haben, so hat er doch andererseits ohne Zweifel nicht wenig dazu beigetragen, falsche und schiefe Ansichten zu verbreiten, die der gerechten Anerkennung und Auffassung deutschen Wesens wol eher hinderlich als förderlich gewesen sind. Auch kann man schwer glauben, daß sein zwar geistreicher, aber auch zu Persönlichkeiten und Cynismen nur zu geneigter Witz gerade denjenigen Franzosen eine besondere Befriedigung gewähren sollte, welche wirklich für Deutschland ein tieferes Interesse als das der bloßen Neugier fühlen und es nicht zu einem Object mehr oder minder geistreicher Witze herabgewürdigt sehen möchten. In Heine hat sich der Witz, der französische Esprit zu sehr auf Kosten des deutschen Humors entfaltet, und nicht der Esprit ist es, den der Franzose bei dem Deutschen sucht, denn er hat ihn bei sich zulande besser.

Während nun einerseits ersichtlich in Frankreich viel gethan wird, um die Franzosen auch mit den neuesten Literaturerscheinungen bekannt zu machen und ihr Interesse für sie zu gewinnen, scheinen sie im Allgemeinen der modernen Richtung der deutschen Poesie doch ziemlich gleichgültig gegenüberzustehen und von ihren Productionen wenig Notiz zu nehmen. Sie fühlen kein Bedürfniß, selbst die gefeiertsten Producte unserer neuern Poeten kennen zu lernen. Wäre dies der Fall, so würde mehr aus dem Deutschen übersetzt werden; aber Übersetzungen wie die einiger Gerstäcker'schen Erzählungen, die der Jeremias Gotthelf'schen und Auerbach'schen Dorfgeschichten, jene unter dem Titel „Nouvelles bernoises" von Max Buchon bearbeitet, diese mehrfach übersetzt, am besten von Alphonse Leroy in Lüttich, oder des Romans „Charlotte Ackermann" von Otto Müller, der von Porchat bearbeitet wurde, oder der Kühne'schen „Klosternovellen" von dem Oberstlieutenant B. de la Rancheraye, unter dem Titel „Nouvelles de couvents" frei übertragen, stehen sehr vereinzelt, während in Deutschland selbst die gewöhnlichste französische Fabrikarbeit ihren Übersetzer findet. In dieser Hinsicht kann das internationale Verhältniß zwischen beiden Nationen und ihren Literaturen kein ungünstigeres sein. A. Dumas füttert jedoch die Spalten seines „Mousquetaire" ziemlich häufig mit Übersetzungen aus dem Vorrath deutscher Unterhaltungsliteratur. Mehr scheinen die deutschen Volkssagen anzusprechen. Die Grimm'schen Märchen wurden übersetzt, und wenn wir nicht irren, so sind auch des Grafen Corberon „Contes populaires de l'Allemagne" Bearbeitungen dieser Märchen.

Trotzdem aber kann man als gewiß annehmen, daß der Einfluß des deutschen Geistes auf Frankreich ein bedeutender ist und, insofern dieser selbst nicht von sich selbst abfallen sollte, auch ein bedeutender bleiben wird, daß alle jüngern Talente, die dem geistigen Fortschritte ihrer Nation zugethan sind, noch für längere Zeit nicht umhinkönnen werden, an der Quelle deutscher Philosophie und Poesie zu schöpfen. Auch Maxime du Camp, der unter den jüngern Dichtern Frankreichs durch seine „Chants modernes" fast das meiste Aufsehen erregte, hat sich, wie sein in der „Revue de Paris" erschienener Bericht über die große pariser Kunstausstellung beweist, mit deutscher Poesie und Kritik sehr genau bekannt gemacht und steht ganz und gar auf dem Boden der modernen deutschen Anschauungen. Den Hauptanstoß gab, wie schon bemerkt, hierzu die Juliregierung, unter der an mehren Facultäten und Collegien auch Lehrstühle für die deutsche Sprache und Literatur eröffnet wurden. Auch an den Kriegsschulen wurde das Deutsche gelehrt, und es gibt manchen gelehrten Militär in Frankreich, der sich durch die gegenwärtige Neutralitätspolitik der deutschen Staaten nicht abhalten läßt, die musterhafte Organisation mancher deutschen Heere und das tiefe strategische Wissen deutscher Militärschriftsteller mit Begeisterung anzuerkennen, wie dies noch jüngst E. de la Barre Duparc in seinen „Études historiques et militaires" gethan.

Manche andere Umstände kamen und kommen noch hinzu, um dieses rege Interesse für die Leistungen der Deutschen auf literarischem, wissenschaftlichem und künstlerischem Gebiete aufrechtzuerhalten. Neben der italienischen und einheimischen

Musik hatte auch die deutsche fortwährend ihre Anhänger, und besonders verdienen Hector Berlioz und Scudo, obschon sie in den Endpunkten ihrer Anschauungen vollkommen voneinander abweichen, die Anerkennung, daß sie durch ihre Kritiken in dieser Richtung gewirkt und jener namentlich auf Beethoven, von dessen Instrumentalgrundsätzen er selbst in seinen Productionen ausging, dieser auf Weber hingewiesen hat. Hector Berlioz machte in den Jahren 1840—42 musikalische Reisen in Deutschland und beschrieb sie sodann. Der Cäcilienverein in Paris macht sich namentlich zur Aufgabe, deutsche Musik zu pflegen. Der deutsche Männergesang hat sich in Paris Bahn gebrochen und das deutsche Wort „Lied" hat sich eingebürgert. Zu gleicher Zeit nahmen auch die Künste, sowol die Baukunst als die Malerei und Sculptur in Berlin und Dresden, in München und Düsseldorf einen ungeahnten Aufschwung. A. Fortoul fand es der Mühe werth, über die deutsche Kunst ein ganzes Buch: „De l'art en Allemagne", zu schreiben, und wennschon die Proben deutscher Kunst, welche auf der großen Ausstellung in Paris zu sehen waren, das große Publicum kalt ließen, so gab es doch auch tiefer Blickende, welche darin einen Geist erkannten, der dem höchsten Ideal der Kunst näherliegt als die bestechendere Bravour und Energie der Franzosen. Auch bot die Industrieausstellung den Franzosen Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, daß die deutsche Industrie einen bedeutenden Aufschwung genommen hat und in manchen Zweigen sich wol mit der französischen messen kann, in einzelnen ihr sogar überlegen ist, daß es uns überhaupt nur an einer Centralhauptstadt fehlt, um es auch in allen übrigen den Franzosen gleichzuthun. Denn wenn sie uns zur Zeit auch an Geschmack noch überlegen sind, so stehen bei uns doch gewisse Kunstprincipien fest, die wieder gegen die möglichen Ausschreitungen des von der Mode nur zu sehr abhängigen Geschmacks eine Schranke bilden, und es ist bekannt, daß die deutschen Arbeiter in Paris solider und ebenso kunstvoll arbeiten als die Franzosen. Nur freilich in einem gewissen raschen und energischen Erfassen Dessen, was der Zeitgeschmack fodert, im effectvoll Bestechenden und in der leichten Handhabung der technischen Mittel dürften wir sie wol nicht erreichen.

Philarète Chasles nennt den ersten Napoleon den letzten Repräsentanten des römischen Elements. Gegenwärtig findet gewissermaßen eine Nachfeier dieses Elements in Frankreich statt, und von einer officiellen Cultivirung germanischer Tendenzen ist daher, obschon der gegenwärtige Herrscher Frankreichs des Deutschen mächtig ist, weniger die Rede als unter der Juliregierung. Je mehr aber diese Hinneigung zum Römischen und Romanischen oder mit andern Worten zum Ultramontanismus in den Vordergrund tritt, umsomehr werden die vorwärtsstrebenden Geister an den Resultaten deutschen Denkens als an einem Rückhalt gegen das römische Wesen festzuhalten suchen. Auch fehlt es in Frankreich nicht an eingeborenen deutschen Elementen, und so französirt uns in der Ferne auch das Elsaß erscheinen mag, so weiß man doch, daß die theologische Facultät in Strasburg in Schrift und Lehre den romanisirenden Tendenzen fortdauernd einen hartnäckigen und nicht unwirksamen Widerstand entgegensetzt, weshalb auch die Ultramontanen eine zeitlang dahin arbeiteten, daß diese Facultät nach Nancy verlegt werde. Doch scheint dieser Plan jetzt aufgegeben zu sein. Joseph Willm, Karl Schmidt, Christian Barthelmeß, Matter und Andere in Strasburg sind Stützen der freien philosophischen oder theologischen Forschung nach deutschem Vorbild, während die Gebrüder Stöber mit großem Eifer auf poetischem oder belletristischem Gebiete für das Palladium der deutschen Sprache stritten. Das durch Zähigkeit sich auszeichnende protestantische Element in Frankreich stützt sich zum Theil auf dies deutsch-elsassische, wie es auch die literarische Hülfe nicht verschmäht, die ihm die calvinistische Presse des an Frankreich grenzenden Genf gewährt. Es verdient hierbei beachtet zu werden, daß Luther, der bisher in Frankreich sehr ungerecht beurtheilt wurde und über den sich auch noch die Staël einige sehr ungeziemende Pikanterien gestattete, allmälig eine würdigere Beurtheilung findet, wie der in edelster Absicht geschriebene Roman: „Martin Luther, roman historique",

von A. Barnguiet, und die Schrift: „De l'influence de Luther sur l'éducation du peuple", von A. Schoeffer (Paris 1855), beweist, während Audin in seiner „Histoire de la vie, des écrits et de doctrines de Martin Luther" etwas unkritisch und nicht ganz redlich zuwerke geht. Auch ist der stille, aber dauernde Einfluß, welchen die in so großer Zahl in Paris ansässigen Deutschen ausüben, nicht gering anzuschlagen; er ist vielleicht deshalb um so bedeutender, weil er gerade in Paris in möglichst bescheidener Form sein leises Werk vollbringt. Es liegt im deutschen Charakter, bei aller Fähigkeit und Bereitwilligkeit sich zu assimiliren, doch eine gewisse Zähigkeit und Unverwüstlichkeit, etwas keineswegs für den Augenblick Gewinnendes und Bestechendes, was aber allmälig seine Umgebungen nach sich bestimmt oder doch wenigstens färbt und modificirt.